

Der blau blühende Lein gibt eine feinere, weichere und seidenartigere Faser; er erzeugt die langen Stengel, deren Ernte oft soviel werth ist als das Feld, welches sie hervorbrachte.

Der weißblühende Lein gibt eine gröbere, weniger geschätzte und wohlfeilere Faser, aber mehr Körner und er gedeiht auf einem Boden, auf welchem der andere nicht fortkommen würde. Dem Landwirthe muß es überlassen bleiben zu beurtheilen, welcher Gattung er den Vorzug geben soll.

Nach dem Absatz, den er erzielen kann, muß der Landmann säen um eine feinere Faser und weniger Körner oder mehr Körner und eine gröbere Faser zu ernten. Dieser Umstand und vornehmlich auch die Beschaffenheit des Landes müssen seine Wahl zwischen dem blau- und weißblühenden Lein bestimmen.

Man weiß seit lange, daß man einen guten Samen nur durch vollkommene Reife erlangen kann; der Lein liefert uns hierzu einen neuen Beleg: da man ihn in Frankreich säet, um die Faser davon zu erhalten, und da diese um soviel schöner ist je enger die Halmchen aneinander liegen, da, um dieselbe weich und seidig zu haben, man die Pflanze vor ihrem Reifwerden ernten muß, so geht daraus hervor, daß die Leinkörner schnell verderben, und daß man oft die Einsaat erneuern muß.

Aus Niga bezieht man die beste Leinsaat; sie ist in Frankreich unter dem Namen graine de tonne bekannt und viel theurer als die einheimische. Die, welche sich jenes Samens bedienen, säen ihn etwas schütterer als gewöhnlich, um den Stengeln den nöthigen Raum zu ihrer Entwicklung zu lassen; man erntet dann eine große Quantität Körner, deren Preis, viel höher als der gewöhnliche, den Erzeuger für die geringere Qualität Faser, welche er erhält, genugsam entschädigt.

Mit dem Samen, graine d'après tonne, Kovaeler, graine de rosé genannt, erzeugt man jenen langstengligen Lein, welcher unter den geschicktesten Händen der flandrischen Spinnerin jenen theuren und begehrten Faden liefert, der zur Fabrikation der Spigen erfordert wird.

Der Bau des langstengligen Leins ist wenig ausgebreitet; er erfordert ganz besondere Kenntnisse und Sorgfalt, und verursacht ziemlich bedeutende Aufkosten. Auch ratben wir Niemand sich eher mit der Erzeugung dieses Produktes abzugeben, als bis man ganz mit der Kultur des Landes vertraut ist.

Die Quantität des zu verwendenden Samens richtet sich nach der Eigenschaft des Bodens und nach der Gattung, die man bauen will. Wünscht man eine weiche, feine Faser, wo demnach die Halmchen dicht bei einander stehen müssen, so wendet man 250, oft 275 und manchmal sogar 300 Liter (auf die Hektare?) an; von graine de tonne verwendet man etwas weniger; ebenso ist es mit der weißblühenden Gattung, die immer ausgiebiger als die blaublühende ist.

Alte Nigaer Leinsaat ist blaublühend; sie verdirbt ziemlich schnell und der Samen muß alle zwei, längstens drei Jahre erneuert werden. Nicht so verhält es sich mit dem weißblühenden Lein; man hat nicht nöthig den Samen zu wechseln und kann den verwenden, den man geerntet hat; es ist hinreichend ihn den nöthigen Grad der Reife erreichen zu lassen, damit er seine ganze zum Wachsthum treibende Kraft erhalte.

Man hat bemerkt, daß man gewöhnlich unter dem weißblühenden Lein kleinen blauen findet, und umgekehrt.

Ausfaat und Gäten. Was den blaublühenden Lein betrifft, so ist der beste Same der von Niga und der, welcher unmittelbar daraus entspringt; das Korn muß voll, glänzend und glatt in der Hand sein. Da es nicht möglich ist ihn von dem zu unterscheiden, der nur zum Delpressen taugt, so muß man ihn auf Treu und Glauben von bekannten Händlern kaufen; unglücklicherweise ist man oft dem Betrüge ausgesetzt.

In Hinsicht auf den weißblühenden Lein ist die Wahl leichter; es ist hinreichend, daß das Korn alle Zeichen einer hinreichenden Reife an sich trage, daß es vornehmlich keinen Geruch habe, was einen Mangel an Sorgfalt beweisen würde, und seine zum Wachsthum treibende Kraft schwächt.

Der Lein wird im Wurfe gesät und zwar vom Monat März angefangen bis im Monat Mai, je nachdem die Felder vermöge ihrer natürlichen Beschaffenheit oder der Temperatur

vorher bearbeitet und aufgelockert werden können, denn sie müssen vor dem Einsäen gut und fein bearbeitet sein.

Die Aussaaten, welche in der Regel die besten Ernten geben, sind die von der letzten Hälfte des März. Früher gesät leidet die Pflanze von der Kälte; im Monat Mai, wenn das Wetter lau und regnerisch ist, schießt der Stengel zu schnell auf und legt sich oft um; ist das Wetter dagegen zu trocken, so fehlt der Pflanze die zur Erzeugung eines guten Produktes nothwendige Feuchtigkeit.

Der langstenglige Lein, der es mehr wie die anderen Gattungen nöthig hat weiltäufig zu stehen, wird auch zweimal gesät, und der Säemann kreuzt dann die Wege; mit Nutzen könnte diese Methode auf alle Leingattungen angewendet werden, welche man, um eine schöne Faser zu erhalten, dicht säet.

Der Ausfaat muß eine leichte Egge mit kleinen Zähnen folgen, um die Saat zu bedecken; wenn es das Wetter erlaubt, walzt man augenblicklich über, oder man wartet, bis daß die Erde genugsam ausgetrocknet ist, damit sie der Regen nicht aufhäufe und eine Kruste bilde, wodurch die junge Pflanze behindert sein würde aus der Erde zu sprießen oder wenigstens ihre gute Entwicklung beeinträchtigt werden könnte.

Das Gäten ist eine der wichtigsten Arbeiten, wenn eine gute Leinernte erzielt werden soll; es muß gut ausgeführt und zur richtigen Zeit vorgenommen werden. Man muß dazu schreiten, wenn die Pflanze 5—6 Zentimeter Höhe erreicht hat. Zu dieser Arbeit verwendet man Weiber und Kinder, welche alle mögliche Vorsicht anwenden müssen die Pflanzen zu schonen. Gewöhnlich wird diese Arbeit bei windigem Wetter vorgenommen, damit der Wind die Halmchen nach dem Abtreten der Arbeiter wieder aufhebe; sie gehen auf den Knien oder den bloßen Füßen vorwärts, damit sich die Erde nicht balle, was geschehen würde, wenn sie Holz- oder andere Schuhe anhätten.

Die Arbeit des Gätens muß schnell vorgenommen werden, denn manchmal ist eine Verzögerung von 1 oder 2 Tagen hinreichend um eine große Verschiedenheit in der Ernte hervorzubringen.

Wenn nach dem ersten Gäten die Erde abermals mit Unkraut überwächst, so muß wieder gegätet werden, indem man die Pflanze möglichst schonet, die um so mehr leiden würde, da sie eine bedeutendere Höhe erreichte.

## Was wird der Einfluß des Goldes von Kalifornien und Australien sein.

(Aus dem Französischen).

Dies ist eine Frage von nicht geringer Wichtigkeit. Die Entdeckung der Gold- und Silberminen Amerikas hat seit drei Jahrhunderten auf den Reichthum der Völker einen viel größeren Einfluß ausgeübt als irgend eine politische Revolution.

Nehmen wir einen Augenblick an, daß unsere Münzen aus Eisen oder aus Kupfer beständen, könnten und würden wir dann so viele Handelsunternehmungen machen als wir es mit Thalern und Louisd'oren thun? Das wäre unmöglich. Ebenso gut wäre es Waaren gegen Waaren auszutauschen, und in Naturstoffen zu trocknen.

Mit der Gold- und Silbermünze und namentlich mit der Goldmünze, dieser universellen Waare, ist es nicht mehr so: nicht nur daß Jedermann weiß, was er besitzt, was er erlangen kann, sondern er kann auch seine Unternehmungen berechnen ohne so zu sagen irgend eine Verwickelung mit Personen, mit Entfernungen noch mit der Zeit befürchten zu müssen. Demnach ist die Vermehrung des Geldes, der universellen Waare, immer ein Vortheil.

In der That, je geringer die Summe des baaren Geldes ist, je schwieriger sind die Umtausche; aber je größer die Summe des baaren Geldes, je leichter wird auch nothwendigerweise der Tausch. Dies braucht nicht erst erläutert zu werden. Nun fragt es sich, sind es denn Schwierigkeiten, wodurch man die Zahl und die Vortheile der Umtausche vergrößern kann?